

Freie Universität Berlin, FB Politik- und Sozialwissenschaften

Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft

PS 15 063: Grundzüge politischer Ökonomie

Dozent: Prof. Dr. Gerhard Huber

WS 1998/99

# William Godwin

## Der Erste Theoretiker des Anarchismus

8. April 1999

Stephan Massing

## Inhaltsverzeichnis:

Einleitung	Seite 1
1. Godwins Leben und Werk	2
2. Menschenbild	5
3. Ethik	7
3.1 Utilitarismus	7
3.2 Rechte und Pflichten	9
4. Politik	10
4.1 Kritik am Staat	10
4.2 Kritik an den Gesetzen	13
4.3 Kritik am Eigentum (Ökonomie)	14
5. Godwins Ideal der freien Gesellschaft	16
Schlußbemerkungen	18
Literaturverzeichnis	19

## William Godwin

### Einleitung

William Godwin (1756 – 1863) hat sich selbst nie einen Anarchisten genannt, für ihn hatte das Wort Anarchie eine negative Bedeutung. Aber er ist der erste, der die Konzeptionen und Prinzipien des Anarchismus klar definiert. In diesem Sinne kann man Godwin als den ersten Vertreter des Anarchismus und als Vorläufer der modernen anarchistischen Theorie bezeichnen.

Godwins Hauptwerk „An Enquiry concerning Political Justice“ hatte zu seiner Zeit eine gewaltige Wirkung. Es wurde als die wichtigste theoretische Begründung für die Bewegung zur politischen Veränderung in England während der Französischen Revolution betrachtet. Im ausgehenden 18. Jahrhundert war William Godwin einer der einflußreichsten und meistdiskutierten Philosophen Englands. Doch schon kurz nach 1800 war Godwin, dessen Ideen zuvor so enthusiastisch gefeiert wurden, nicht nur von der normalen Bevölkerung, sondern auch von der Intelligencia vergessen. Dieses Desinteresse hat sich bis heute fortgesetzt. Godwin und sein Hauptwerk, die „Political Justice“, haben in der Geschichte der politischen Theorien kaum Beachtung erfahren. Die Rezeption seines Werkes fand und findet fast ausschließlich in englischer Sprache statt.

Ziel dieser Arbeit soll es sein, dem Leser nicht nur die Person und das Leben William Godwins, sondern auch seine ethischen, philosophischen, politischen und ökonomischen Vorstellungen näher zu bringen. Die Darstellung beruht vorwiegend auf Godwins Hauptwerk „An Enquiry concerning Political Justice“. Verständlicherweise kann eine Seminararbeit dem eigentlichen Umfang eines solchen Werkes nicht gerecht werden, sondern muß sich auf eine bloße Skizzierung der wichtigsten Punkte konzentrieren.

Im ersten Teil dieser Arbeit soll nicht nur ein Überblick über die wichtigsten Ereignisse in Godwins Leben gegeben werden, sondern auch die Einflüsse für sein Schaffen aufgezeigt werden. Daraufhin soll Godwins Menschenbild und Godwins Ethik untersucht werden, welche beide die Grundlage für seine politischen Reflexionen bilden. Diese werden im vierten Punkt unter besonderer Berücksichtigung der Kritik am Staat und an den Gesetzen dargestellt. Weiterhin sollen die ökonomischen Vorstellungen Godwins beleuchtet werden. Allerdings beschränkt sich diese Untersuchung hauptsächlich auf die für die „Political Justice“ relevante Kritik am Eigentum. Im fünften Punkt sollen Godwins Vorstellungen einer idealen Gesellschaft aufgezeigt werden, die sich aus den vorhergehenden Punkten ergeben. In den Schlußbemerkungen erfolgt schließlich eine kritische Würdigung William Godwins und seiner „Political Justice“.

## 1. William Godwins Leben und Werk

William Godwin wird am 3. März 1756 in Wisbeach, Cambridgeshire, England als das siebte von dreizehn Kindern geboren. Sein Vater ist Prediger der lokalen Dissidentengemeinde. Der junge und geistig sehr aufnahmefähige William wächst in einer streng religiösen Atmosphäre auf, die ihn tief beeinflusst. Mit 8 Jahren kann Godwin schon ganze Teile der Bibel auswendig und hält seinen Mitschülern flammende Predigten.

Mit elf Jahren geben die Eltern William in die Hände eines Privatlehrers, des Priesters Samuel Newton, wo er eine klassische Erziehung genießen soll. Die Zeit bei dem strengen Calvinisten Newton, welcher den Lehren Robert Sandemans folgt, sollte Godwin stark beeinflussen: „not only ... his excessive stoicism and condemnation of the private affections [can be traced] to his early Calvinism, but specifically ... Sandemanianism [can be held] responsible for his belief that rational judgement is the source of human actions.“<sup>1</sup>

Ein Jahr nach dem Tod seines Vaters im Jahre 1772 tritt Godwin in das Hoxton-College ein. Während der fünf Jahre intensivem Studiums setzte er sich mit den Schriften John Lockes, der Newtonschen Wissenschaft und Hutchesons Ethik auseinander. Diese sollten später in seine eigenen Theorien mit einfließen. Godwin verläßt das äußerst liberale Hoxton-College, so wie er es betreten hat: streng religiös und politisch konservativ („a Sandemanian and a Tory“<sup>2</sup>).

Im Jahr 1778 beginnt Godwin in verschiedenen Dissidentengemeinden zu predigen. Doch bereits zu dieser Zeit plagen ihn religiöse Zweifel, die im Jahre 1781 durch die Lektüre von Priestley<sup>3</sup> nur verstärkt werden. Auch seine politischen Überzeugungen wandeln sich: Die Lektüre von Jonathan Swift und der römischen Historiker machen ihn über Nacht zum Republikaner. 1782 gibt Godwin schließlich seine Anstellung als Priester auf und zieht nach London, um seinen Lebensunterhalt mit der Schriftstellerei zu bestreiten. Den wichtigsten Einfluß auf Godwins weitere Entwicklung üben die französischen Philosophen aus. Bei Rousseau<sup>4</sup> liest er, daß der Mensch ursprünglich gut ist, jedoch durch die gesellschaftlichen Institutionen verdorben wird, daß das Eigentum der Ursprung allen menschlichen Übels ist und daß der Mensch frei ist, jedoch überall in Ketten liegt. Von Helvétius und d'Holbach erfährt er, daß alle Menschen gleich sind und daß die Gesellschaft die Aufgabe hat, das menschliche Glück zu ermöglichen. „When he closed the covers of their books, his whole world-view had changed. They immediately undermined his Calvinist view of man“.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Marshall, Peter: Demanding the Impossible. A History of Anarchism, London 1992, S. 193

<sup>2</sup> a.a.O.

<sup>3</sup> Joseph Priestley: Principles and Conduct of the Protestant Dissenter, 1769

<sup>4</sup> für den Einfluß Rousseaus auf Godwin s.h.: Crowder, George: Classical Anarchism. The political Thought of Godwin, Proudhon, Bakunin, and Kropotkin, Oxford 1991, S. 39 - 73

<sup>5</sup> Marshall, Peter; 1992, S.193

In den nächsten Jahren widmet sich Godwin ausschließlich der Schriftstellerei und schreibt in rascher Folge politische Broschüren, Aufsätze und Novellen. Eine Stellung bei der Zeitschrift „English Review“ und Beiträge zum „Political Herald“ ermöglichen Godwin ein geregelteres, wenn auch bescheidenes Einkommen.

Im Jahr 1786 beginnt eine enge Freundschaft mit Thomas Holcroft, „ohne welchen er wahrscheinlich niemals der Verfasser der ‚Politischen Gerechtigkeit‘ geworden wäre“. <sup>6</sup> Der Einfluß des radikalen Dramatikers führt dazu, daß Godwin vollständig mit seinem ursprünglichen Glauben bricht. An seine Stelle tritt ein Atheismus und später ein Theismus.

Der Ausbruch der französischen Revolution 1798 wird von Godwin mit großer Begeisterung aufgenommen: „My heart beat high with great swelling sentiments of Liberty.“ <sup>7</sup> Trotzdem gehört Godwin nicht zu denen, welche die Revolution gänzlich unkritisch aufnehmen. <sup>8</sup>

Die Ereignisse der Französischen Revolution führen zu einem Ansteigen der radikalen Aktivitäten in England. Die Intellektuellen wenden sich wieder verstärkt politischen Themen zu. „But none among the writers of this period was more aware than Godwin of the possibilities implicit in the social changes that were taking place“. <sup>9</sup> Godwin folgt mit Spannung den Vorgängen in Frankreich, steht in regem Kontakt mit den Anhängern der Revolution und beschließt schließlich im Jahre 1791 alle anderen Arbeiten aufzugeben und sich ganz auf ein Werk über die „Politische Gerechtigkeit“ zu konzentrieren. Dieser Entschluß wird ebenfalls verstärkt durch den Wunsch, „den Grundstein einer ganz neuen, unwiderlegbaren politischen Ökonomie und Politik“ <sup>10</sup> und damit ein Gegenstück und eine Antwortschrift zu Burkes „Reflections on the Revolution in France“ (1791) zu schaffen.

Das Resultat erscheint 1793 unter dem Titel „An enquiry concerning Political Justice, and its Influence on General Virtue and Happiness“ und macht Godwin schlagartig zu einem der berühmtesten Männer seiner Zeit:

[...] he was in the very zenith of a sultry and unwholesome popularity; he blazed as a sun in the firmament of reputation; no one was more talked of, more looked up to, more sought after, and wherever liberty, truth, justice was the theme, his name was not far off [...] No work in our time gave such a blow to the philosophical mind of the country as the celebrated *Enquiry Concerning Political Justice*. Tom Paine was considered for the time as a Tom Fool to him, Paley an old woman, Edmund Burke a flashy sophist. <sup>11</sup>

Nach „Political Justice“ schreibt Godwin ein Werk, das von ähnlichem Erfolg gekrönt ist. Es

<sup>6</sup> Ramus, Pierre: William Godwin der Theoretiker des kommunistischen Anarchismus, Leipzig 1907, S. 29

<sup>7</sup> zit. bei Woodcock, George: William Godwin. A biographical study, London 1946, S. 34

<sup>8</sup> vgl. S. 17 dieser Arbeit (Godwins Ideal der freien Gesellschaft)

<sup>9</sup> Woodcock, George; 1946, S. 34f

<sup>10</sup> Ramus, Pierre; 1907, S. 32

<sup>11</sup> The Complete Works of William Hazlitt. Vol. 11: The Spirit of the Age and Conversations of James Northcote, London 1932, S. 16f

erscheint im Jahr 1794 unter dem Titel „Things as They are; or the Adventures of Caleb Williams“, und wird nicht nur von Brailsford als der beste seiner Romane bezeichnet.<sup>12</sup>

In diese Jahre des größten Ruhmes fällt auch die Bekanntschaft mit Mary Wollstonecraft, der Frauenrechtlerin und Autorin von „A Vindication of the Rights of Women“ (1792), die Godwin trotz seiner Verurteilung der Institution Ehe 1797 heiratet.

Eine neue von Godwin überarbeitete Auflage von „Political Justice“ erscheint zuerst 1796, eine dritte 1797. Von den Veröffentlichungen zu dieser Zeit sei hier noch „The Enquirer: Reflections on Education, Manners, and Literature“ (1797) hervorzuheben, welches neben sehr fortschrittlichen Ideen zur Erziehung auch einen ökonomischen Teil aufweist, der Malthus inspirierte seinen „Essay on the Principle of Population“ (1798) zu schreiben.

„Godwins glücklichste Lebensperiode“<sup>13</sup> endet mit dem Tod Mary Wollstonecrafts, nach der Geburt ihrer Tochter Mary<sup>14</sup>. Auf Godwin wirkt dieser Verlust vernichtend. „The rest of Godwins life is a sad tale of increasing penury and obscurity.“<sup>15</sup> Keine seiner zahlreichen Veröffentlichungen reicht mehr an die Qualität und den Ruhm, der „Political Justice“ und „Caleb Williams“ heran. Mit der wachsenden Desillusionierung über die Exzesse der Französischen Revolution, der erfolgreichen Repressionspolitik der englischen Regierung und der Spaltung in Radikale und Moderate erlahmen die Kräfte der Reform. Mit dem Anwachsen der reaktionären Kräfte schwindet auch Godwins Ruhm bis zur völligen Unbekanntheit.

Godwin heiratet ein zweites Mal (1801): Mary Jane Clairmont, eine Nachbarin. Jedoch ist dies eine Beziehung ohne Leidenschaft oder intellektuelle Anregung. Gemeinsam gründen sie einen Kinderbuchladen (1805), der Godwin jedoch nur in noch größere Schulden treibt. Godwin, dessen öffentlicher Einfluß zu dieser Zeit bereits gleich null ist, lebt immer am Rande des finanziellen Ruins. Er nimmt jedoch trotzdem den jungen Dichter, Percy Bysshe Shelley, als Schüler auf (1812).

Das letzte bedeutende Werk Godwins, welches noch zu erwähnen bleibt, ist die Schrift „Of Population, an Enquiry concerning the Power of Increase in the Numbers of Mankind“ gegen seinen Rivalen Malthus, welche 1820 erscheint: „a powerful critique of his [Malthus‘] philosophical principles and his ratios of population growth and food supply.“<sup>16</sup>

---

<sup>12</sup> Brailsford, H. N.: Shelley, Godwin and their circle, Oxford 1949<sup>9</sup>, S. 143: „*Caleb Williams* [...] is incomparably the best of his novels, and the one great work of fiction in our language which owes its existence to the fruitful union of the revolutionary and romantic movements. It spoke to its own days as Hugo’s *Les Misérables* and Tolstoy’s *Resurrection* spoke to later generations.“;

<sup>13</sup> Ramus, Pierre; 1907, S. 40

<sup>14</sup> Godwins Tochter Mary Shelley erlangte als Autorin von „Frankenstein“ (1818) größere Bekanntheit

<sup>15</sup> Marshall, Peter; 1992, S. 198

<sup>16</sup> a.a.O.

Eine Sammlung philosophischer Aufsätze, die 1831 unter dem Titel „Thoughts on Man“ veröffentlicht werden, zeigen das Godwin auch noch am Ende seines Lebens den fundamentalen Prinzipien der „Political Justice“ treu bleibt.

Am 7. April 1836 stirbt William Godwin.

## 2. Godwins Menschenbild

Im Mittelpunkt von Godwins ethischem, philosophischem, sozialen und politischen Denken steht das Individuum.

Godwin vertritt die naturrechtliche Theorie der natürlichen Freiheit und Gleichheit aller Menschen. Er erkennt zwar die Existenz angeborener Unterschiede an, wendet sich jedoch entschieden dagegen, aufgrund erblicher Differenzen soziale und politische Ungleichheiten und Privilegien zu legitimieren. Die größten Unterschiede zwischen den Menschen werden künstlich von den politischen und sozialen Institutionen geschaffen. Dieser Gedanke ist für Godwins politisches Denken von erheblicher Wichtigkeit.

Godwin lehnt die Theorie angeborener Ideen und Instinkte ab. Der Mensch gleicht bei seiner Geburt einer *tabula rasa*, ist weder inhärent schlecht noch gut.<sup>17</sup> Alle Bewußtseinsinhalte entstammen, wie der Titel des 4. Kapitels von Buch I nahelegt<sup>18</sup>, den äußeren Umständen und Erfahrungen. Sein Charakter, sein Bewußtsein, seine Denk- und Verhaltensweisen werden fast ausschließlich durch die Erziehung und die gesellschaftliche Umgebung geformt („the actions and dispositions of mankind are the offspring of circumstances and events“<sup>19</sup>). Auch wenn der Mensch ein Produkt seiner Außenwelt ist, bleibt ihm die Möglichkeit diese zu verändern und somit Einfluß auf sein Schicksal nehmen.

An Leibniz anknüpfend hält Godwin den Menschen für ein vernunftbegabtes Wesen, der sein Handeln unter die Kontrolle und Überzeugung der Ratio („the conviction of the understanding“) zu stellen vermag und nicht von „immediate and irresistible impression“ determiniert wird.<sup>20</sup> Godwin räumt ein, daß Gewohnheiten und Vorurteile unser Verhalten beeinflussen, aber ist der Meinung, daß die Vernunft diese Einflüsse zurückdrängen kann. Genauso verhält es sich auch mit Leidenschaften, Gefühlen und Sinneseindrücken: „they can be incorporated into the rationally directed life.“<sup>21</sup>

Doch nicht weniger wichtig als das Konzept des Rationalismus ist für Godwins Menschenbild

<sup>17</sup> vgl. Clark, John P.: *The Philosophical Anarchism of William Godwin*, Princeton 1977, S. 13

<sup>18</sup> „The Characters of Men Originate in their External Circumstances“

<sup>19</sup> Godwin, William: *Enquiry Concerning Political Justice. With selections from Godwin's other writings. Abridged and Edited by K.Codell Carter*, Oxford 1971, (*Political Justice*), S.28

<sup>20</sup> *Political Justice*, S. 39

<sup>21</sup> Clark, John P.; 1977, S. 86

der Glaube an die Perfektibilität des Menschen.<sup>22</sup> Der Mensch wird als ein der Vervollkommnung fähiges Wesen begriffen. Wie Marshall und Clark hervorheben<sup>23</sup> meint Godwin damit nicht, daß der Mensch perfekt werden kann, oder daß Fortschritt ein ununterbrochener, schneller Prozeß ist. Vielmehr bedeutet dies, daß der Mensch sich immer weiterentwickeln kann, es ist die „faculty of being continually made better and receiving perpetual improvement“.<sup>24</sup> Godwin hat somit eine zuversichtliche Sicht in die Zukunft und verneint die pessimistische Einschätzung des Menschen durch Hobbes und andere, die den Egoismus als die treibende Kraft der Zivilisation erachten.

Godwin begreift den Menschen nicht als ein Einzelwesen, sondern in der Nachfolge von Aristoteles' „zoon politikon“, als ein soziales und politisches Wesen, das sich nur in einer sozialen Gemeinschaft verwirklichen und seine Fähigkeiten zur vollen Entfaltung bringen kann. Im Gegensatz zu diesem Bedürfnis nach Gesellschaft steht allerdings ein Bedürfnis nach Individualität. Clark hebt hervor, daß ein gewisser Grad an Individualismus durchaus für Godwins Theorie angebracht scheint. „The problem which arises in his case is, as his critics have correctly maintained, that he carries the doctrine [des Individualismus; S.M.] to an extreme not warranted by the logic of his position.“<sup>25</sup> So lehnt Godwin alle Form von Zusammenarbeit ab, da diese die Autonomie des Individuums beeinträchtigt: „everything that is usually understood by the term co-operation, is, in some degree, an evil.“<sup>26</sup> Die Tatsache, daß wir uns in unserem Handeln nach den Bedürfnissen und Meinungen der anderen richten führt dazu, daß wir uns nicht mehr auf die eigene Vernunft verlassen. Je mehr wir kooperieren, desto mehr werden wir „reduced to a clock-work uniformity.“<sup>27</sup>

Wesentlich für Godwins Denken und Menschenbild ist schließlich noch der Determinismus. Sein deterministisches Denken basiert weitestgehend auf der Newtonschen Weltsicht, derzufolge die Natur wie das Denken und Handeln des Menschen, naturgesetzlichen Notwendigkeiten („necessity“) unterliegt. Godwin relativiert diesen Determinismus allerdings, indem er den Gedanken der Wahrscheinlichkeit und die Eingriffsmöglichkeit der Vernunft einführt („Godwin admits that we cannot know the exact nature of causality and that any prediction is based only on high probability.“<sup>28</sup>). Weiterhin negiert Godwin den freien Willen im Sinne eines willkürlichen, von der Vernunft losgelösten Handelns. Er unterscheidet zwischen „involuntary actions“, die ohne Überlegung, von vergangenen Erfahrungen

---

<sup>22</sup> Zu Godwins Theorie der „perfectibility“ vgl. auch Pollin, Burton Ralph: *Education and Enlightenment in the Works of William Godwin*, New York 1962, S. 60-114

<sup>23</sup> vgl. Clark, John P.; 1977, S.88 und Marshall, Peter; 1992, S. 202

<sup>24</sup> *Political Justice*, S. 58f

<sup>25</sup> Clark, John P.; 1977, S. 81

<sup>26</sup> *Political Justice*, S. 301

<sup>27</sup> *Political Justice*, S. 301



determiniert, und „voluntary actions“, die von einem rationalen auf die Zukunft bezogenen Urteil bestimmt werden („every voluntary action ...[is] performed for the sake of its consequences, ... in every voluntary action there is comparison and judgement.“<sup>29</sup>).

### 3. Ethik

Godwins Ethik steht im Zentrum seiner Überlegungen und wirkt immer auch in andere Teilgebiete seiner Philosophie hinein. Die ethische Reflexion ist daher „Angelpunkt seiner philosophischen Reflexion schlechthin.“<sup>30</sup> Godwin stellt seine Reflexion über Gesellschaft und Staat explizit in den Rahmen der Ethik, wie auch schon der Titel seines Hauptwerkes nahelegt.<sup>31</sup> „From what has been said it appears, that the subject of our present enquiry is strictly speaking a department of the science of morals. Morality is the source from which its fundamental axioms must be drawn...“.<sup>32</sup>

#### 3.1 Utilitarismus

Godwins Ethik wird am häufigsten als hedonistischer Utilitarismus beschrieben.<sup>33</sup> Sittlichkeit definiert Godwin gemäß dem Utilitätsprinzip<sup>34</sup> als ein System des Verhaltens, das durch die Erwägung über das größte allgemeine Wohl bestimmt wird („Morality is that system of conduct which is determined by a consideration of the greatest general good“<sup>35</sup>). Jeder Einzelne muß sein Handeln nach dem Prinzip der Nützlichkeit („utility“) ausrichten. Hinter diesen Überlegungen werden Godwins anarchistische Konzepte sichtbar, da er alle Regeln und Gesetze, außer den Geboten der Vernunft ablehnt.

Godwin verwendet den Begriff Nützlichkeit weitgehend synonym mit dem Begriff „Gerechtigkeit“ („justice“). „By justice I understand that impartial treatment of every man in matters that relate to his happiness“.<sup>36</sup> Godwins Utilitarismus ist also universalistisch: Da alle Menschen als gleich betrachtet werden ist es zwingend notwendig sie als gleichberechtigt zu sehen und unterschiedslos das Glück aller, nicht nur das eigene Glück, oder das Wohl einer bestimmten Gruppe, als Maßstab für die Ethik zu nehmen.

---

<sup>28</sup> Marshall, Peter; 1992, S. 201

<sup>29</sup> Political Justice, S. 41

<sup>30</sup> Ammitzbøll, Niels P.: Menschenbild und Erziehungskonzeption bei William Godwin, Hildesheim 1991, S. 63

<sup>31</sup> „An Enquiry Concerning Political Justice and its *Influence on Morals and Happiness*“ [meine Hervorhebung; S.M.]

<sup>32</sup> Political Justice, S. 69

<sup>33</sup> vgl. Monro, D. H. : Godwin's Moral Philosophy, Oxford, 1953, S. 14ff. Clark, John P.; 1977, S. 93. Ammitzbøll, Niels Peter; 1991, S. 65f

<sup>34</sup> wonach der ethische Wert einer Handlung von seinen Folgen her bestimmt wird. Maßstab für die Beurteilung der Folgen ist ihr Nutzen (vgl. Ammitzbøll, Niels Peter; 1991, S. 66)

<sup>35</sup> Political Justice, S. 67

<sup>36</sup> Political Justice, S. 69

Die Tatsache, dass alle Menschen gleich sind, bedeutet jedoch nicht, dass alle gleich behandelt werden dürfen, wie Godwin anschaulich in der „famous fire case [...], the most quoted passage from Godwin“<sup>37</sup>, darlegt. Wenn der Einzelne sich im Falle eines Feuers vor die Wahl gestellt sieht, ob er eher einen Philosophen oder einen Diensthofen retten soll, muss er sich für die Person entscheiden, die mehr wert ist, d.h. die mehr zum allgemeinen Wohl aller beiträgt, (nach Godwins Ansicht der Philosoph). Selbst wenn der Diensthofe ein Familienangehöriger ist.

The illustrious archbishop of Cambrai was of more worth than his valet, and there are few of us that would hesitate to pronounce, if his palace were in flames, and the life of only one of them could be preserved, which of the two ought to be preferred ... Suppose the valet had been my brother, my father or my benefactor. This would not alter the truth of the proposition. ... What magic is there in the pronoun ‚my‘, that should justify us in overturning the decisions of impartial truth?<sup>38</sup>

Für den Rationalisten Godwin haben persönliche Überlegungen und Gefühle wie Dankbarkeit, Freundschaft oder Zuneigung, die in Konflikt mit unserer Aufgabe unparteiisch, nach dem Prinzip der Nützlichkeit zu handeln, kommen könnten, keinen Platz in seinem Gerechtigkeitskonzept. „Gratitude therefore, if by gratitude we understand a sentiment of preference which I entertain towards another, ... is no part either of justice or virtue“.<sup>39</sup> Der Konflikt zwischen Gerechtigkeit (allgemeine Glückseligkeit) und Liebe (individuelle Glückseligkeit), wie Monro ihn bezeichnet, kann für Godwin nur zugunsten der Gerechtigkeit entschieden werden.<sup>40</sup> Dies ist einer der Punkte die Kritiker, wie z.B. Don Locke Godwin immer wieder vorwerfen: seine Philosophie berücksichtige zu wenig die Gefühle, welche aber Teil der menschlichen Natur seien. „We are motivated not by rational considerations of what might be best for all, ... but by particular emotions of love and pity. No man of feeling will be able to do what Godwin and the Principle of Utility tell him he ought to do.“<sup>41</sup>

Das Gute definiert Godwin hedonistisch gemäß dem epikureischen Grundsatz „pleasure is the supreme good“.<sup>42</sup> Godwin nimmt jedoch eine qualitative Abstufung vor, indem er zwischen moralischen, geistigen und körperlichen, sinnlichen Vergnügen differenziert, wobei die Ersteren höher zu bewerten sind. Ziel des Handelns ist jedoch die Maximierung aller eben genannten Formen von Vergnügen, welche die höchste und umfassendste Form von Lust erreichen lässt.

---

<sup>37</sup> Monro, H. D.; 1953, 11f

<sup>38</sup> Political Justice, S. 70f

<sup>39</sup> Political Justice, S. 71

<sup>40</sup> Monro, H. D.; 1953, S. 13

<sup>41</sup> Locke, Don: A fantasy of reason. The life and thought of William Godwin, London 1980, S. 173

<sup>42</sup> Political Justice, S. 185

### 3.2 Rechte und Pflichten

Godwin stellt eine Theorie der Rechte und Pflichten auf, die auf seinem Utilitarismus basieren.

Die Pflicht eines Menschen definiert Godwin als die bestmögliche Anwendung der individuellen Fähigkeiten. „Duty is that mode of action on the part of the individual, which constitutes the best possible application of his capacity to the general benefit.“<sup>43</sup> Wichtig ist jedoch, daß jede Handlung aus Einsicht in die Nützlichkeit der Auswirkungen geschieht, das also hinter ihr eine bestimmte Motivation steht. Ohne die Absicht des Handelnden, anderen Nutzen zu bereiten, kann eine Handlung nicht als tugendhaft beurteilt werden.

In einer Zeit, in der die Menschenrechte verkündet werden, in der Godwins Zeitgenosse Thomas Paine „The Rights of Man“ und Mary Wollstoncraft die „Rights of Woman“ veröffentlicht, verwundert es vielleicht, daß für Godwin keinerlei vergleichbaren Rechte existieren.

In seiner Theorie der Rechte, unterscheidet Godwin zwischen aktiven (positiven) und passiven (negativen) Rechten. Ein aktives Recht ist „the right in certain cases to do as we list“, ein passives Recht ist „the right we possess to the forbearance or assistance of other men.“<sup>44</sup> Der Besitz eines aktiven Rechtes bedeutet einmal, daß ich das Recht habe, nach meinem Ermessen zu handeln ohne Einmischung von anderen. Es bedeutet außerdem, daß ich das Recht auf ein bestimmtes Gut („good“) habe, auch wenn dieses sich nicht in meinem Besitz befindet. Es berechtigt mich auch, diesen Anspruch mit Gewalt durchzusetzen.

Unter ein passives Recht, fällt das Recht meines Nachbarn auf Unterstützung, falls er Hilfe braucht. D.h.: „whenever more good can be produced by allocating some good to a person than to any other, that person is morally entitled to receive that good. It does not however, mean that he has a further right to use coercion to obtain that to which he is entitled.“<sup>45</sup>

Auf der Basis dieser Definitionen kommt Godwin zu dem Schluß, daß aktive Rechte nicht existieren können. Dies würde sonst bedeuten, daß man unabhängig von seiner Pflicht handeln könnte. Aber da die allgemeine Nützlichkeit („utility“) die Grundlage all unserer Handlungen sein soll, muß man in jeder Situation so handeln, daß man zum größten Allgemeinwohl beiträgt. Dies geht sogar so weit, daß der Einzelne sein Leben aufzugeben hat, wenn es die Pflicht verlangt („He [der Mensch; S.M.] has no right to his life, when his duty calls him to resign it.“<sup>46</sup>).

---

<sup>43</sup> Political Justice, S. 83

<sup>44</sup> Political Justice, S. 84

<sup>45</sup> Clark, John P.; 1977, S. 133

<sup>46</sup> Political Justice, S. 89

Die einzigen legitimen Rechte sind die passiven Rechte. Das wichtigste ist das Recht auf „private judgement“: „Every man has a certain sphere of discretion, which he has a right to expect shall not be infringed by his neighbours.“<sup>47</sup> Es ist notwendig, daß jedes Individuum eine solche „sphere of discretion“ hat, in welcher er sich auf seine Vernunft und sein persönliches Urteilsvermögen besinnen kann. „The uncontrolled exercise of private judgement“<sup>48</sup> ist zentral für Godwins Philosophie und steht in engem Zusammenhang mit seiner Konzeption von Autorität und Gehorsam. Das Recht auf „private judgement“ führt ihn dazu, jede Form von Zwang und Autorität zu verurteilen. Die Autonomie und Unabhängigkeit des Individuums sind das höchste Ziel. Wenn die Menschen vernünftiger und aufgeklärter werden, werden sie mehr und mehr in der Lage sein, sich selbst zu regieren, was nicht nur Institutionen wie die Ehe, welche ein Hindernis für die geistige Entwicklung des Individuums darstellt, sondern auch äußere Institutionen überflüssig macht („But this can only happen if they freely recognise truth and act upon it. ... Truth alone carries its own persuasive force.“<sup>49</sup>). Hier erkennt man schon die Grundsteine für Godwins Kritik an Staat und Gesetzen.

#### 4. Politik

Godwins Politiktheorie ist eine Erweiterung seiner Ethik und basiert auf ihren Prinzipien. Da er den Menschen als rationelles Wesen begreift, der, wenn er seiner Vernunft gehorcht, zwangsläufig gerecht und tugendhaft ist, verurteilt er alle Kräfte, „qui tendent à substituer un contrôle et une volonté autres que ceux de la raison, sur la conduite de l’homme.“<sup>50</sup> Dies sind in erster Linie der Staat, die Gesetze und das Privateigentum. Aber auch, wie bereits kurz angesprochen, persönliche Überlegungen und Gefühle sowie die Institution Ehe.

##### 4.1 Kritik am Staat

Godwin zufolge lebten die Menschen zuerst isoliert voneinander, schlossen sich aber nach und nach zusammen: „Men associated at first for the sake of mutual assistance.“<sup>51</sup> Die Gesellschaft, die Godwin klar vom Staat trennt, ist für den Menschen notwendig um sich voll zu entfalten.<sup>52</sup>

Es waren „the errors and perverseness of a few“<sup>53</sup> die dazu führten, daß ein Apparat eingeführt wurde, der die Menschen einschränkte: die Regierung. Godwin widerspricht damit

---

<sup>47</sup> Political Justice, S. 89

<sup>48</sup> Political Justice, S. 113

<sup>49</sup> Marshall, Peter; 1992, S. 205

<sup>50</sup> Roussin, Henri: William Godwin (1756-1836). Thèse pour le Doctorat, Paris, 1913, S. 103

<sup>51</sup> Political Justice, S. 69

<sup>52</sup> siehe auch oben: S. 6 (Godwins Menschenbild)

<sup>53</sup> Political Justice, S. 69

der klassischen liberalen Theorie (z.B. John Lockes) und Paine, die dem Staat positive Funktionen zuschreiben, gleichzeitig aber die Autonomie der Gesellschaft behaupten. Godwin zufolge schränkt das im Staat verkörperte Gewaltprinzip die individuelle Freiheit, Autonomie und Selbstverwirklichung ein und untergräbt die individuelle moralische Verantwortlichkeit.<sup>54</sup>

„It constitutes other men the arbitrators of my actions, and the ultimate disposers of my destiny.“<sup>55</sup> Es verhindert die Durchsetzung der Vernunft („suspend the elasticity and progress of mind“<sup>56</sup>) und die Verbreitung von Wahrheit, welche die Grundlage für eine gerechte Gesellschaft bilden. Außerdem fördert es nicht kritisches Urteilsvermögen, sondern verlangt blinden Gehorsam. Der Staat ist verantwortlich für Korruption, Militarismus und Krieg. Während der Mensch sich in einem „state of perpetual mutation“ befindet ist der Staat „the perpetual enemy of change.“<sup>57</sup> Kurz: „the grand moral evils that exist in the world, the calamities by which we are so grievously oppressed are to be traced to political institution as their source“.<sup>58</sup>

Es ist nicht verwunderlich, daß Godwin alle Hypothesen zur Begründung und Rechtfertigung des Staates, wie die Vertragstheorie, ablehnt. Godwin argumentiert, daß selbst wenn es einen Vertrag gegeben haben sollte, dieser nicht mehr für spätere Generationen und unter veränderten Bedingungen verpflichtend sein könnte. Auch die Idee der stillschweigenden Übereinkunft späterer Generationen lehnt er ab, da die Bevölkerung, wenn sie unzufrieden mit der Regierung ist, keine reale Alternative hat. „Upon this hypothesis every government that is quietly submitted to, is a lawful government, whether it be the usurpation of Cromwell, or the tyranny of Caligula.“<sup>59</sup> Eine direkte Zustimmung jedes einzelnen Bürgers zum Vertrag ist für Godwin absurd, da dies bedeuten würde, daß der Staat keine Autorität über die Individuen hätte, die den Vertrag ablehnten.

In seinem fünften Buch betrachte Godwin drei verschiedene Staatsformen.<sup>60</sup> Von allen politischen Systemen ist die Monarchie das schlechteste, da sie Reichtum zum Maßstab der Ehre macht und Menschen nicht nach Verdienst, sondern nach Titeln beurteilt und gegen das Prinzip der Gleichheit aller Menschen verstößt, indem sie einen Einzelnen an die Spitze des Staates stellt. „But for one man to undertake to administer the affairs of millions, ... is of all undertakings the most extravagant and absurd.“<sup>61</sup>

<sup>54</sup> vgl. Political Justice, S. 113, S. 128, S. 133

<sup>55</sup> Political Justice, S. 118,

<sup>56</sup> Political Justice, S. 128

<sup>57</sup> Political Justice, S. 128

<sup>58</sup> Political Justice, S. 19

<sup>59</sup> Political Justice, S. 100

<sup>60</sup> für eine ausführliche Untersuchung der Staatsformen vgl. Roussin, Henri; 1913, S. 103-116. Clark, John P.; 1977, S. 175-202

<sup>61</sup> Political Justice, S. 195

Die Aristokratie basiert, wie die Monarchie, auf einem falschen Menschenbild. „[Inherited] privilege, and an aggravated monopoly of wealth.“<sup>62</sup> widersprechen nicht nur dem Prinzip der Gleichheit, sondern auch dem der Nützlichkeit, wonach Verteilung nach Bedürfnissen und nicht nach sozialem Status erfolgen soll.

Obwohl die Demokratie von der Gleichheit der Menschen ausgeht und den Einzelnen ermutigt auf die Stimme seiner Vernunft zu hören, ist auch sie abzulehnen. Hauptkritikpunkt Godwins ist das repräsentative System, welches die Mehrheit der Bevölkerung von der Mitbestimmung ausschließt („According to Rousseau, to permit one's will to be ‚represented‘ ... is effectively to renounce it“<sup>63</sup>). Es führt aber auch immer dazu, daß eine Mehrheit eine Minderheit unterdrückt, da selbst die einfachsten Beschlüsse nicht einstimmig gefällt werden. Auch der Abgeordnete, als Entscheidungsträger ist mehr der Parteidisziplin als seinem eigenen Verstand unterworfen. Hinzu kommt, daß ein solches System anfällig für Demagogie und Korruption ist.<sup>64</sup>

Kann Godwins Einstellung zur Monarchie und Aristokratie durchaus als charakteristisch für das 18. Jahrhundert gelten, so ist seine Kritik an der Demokratie genuin anarchistisch. Er hält sie zwar für die beste der existierenden Regierungsformen und spricht sich für eine dezentralisierte Demokratie als Übergangsform aus<sup>65</sup>, sein Ideal ist aber die staatslose Gesellschaft. Godwin kritisiert nicht nur die existierenden und früheren Staatsformen, sondern den Staat in seiner Grundform.<sup>66</sup> Da der Staat selbst in seiner besten Konzeption ein Übel ist, kann nur das Ziel in seiner Abschaffung liegen.

With what delight must every well informed friend of mankind look forward to the auspicious period, the dissolution of political government, of that brute engine which has been the only perennial cause of the vices of mankind, and which ... has mischiefs of various sorts incorporated with its substance, and not otherwise removable than by its utter annihilation!<sup>67</sup>

Der Staat beruht nur auf dem Vertrauen, das ihm seine Bevölkerung entgegenbringt. Für Godwin bedeutet Vertrauen Unwissenheit („Confidence is ...the offspring of ignorance.“<sup>68</sup>). Folglich sind die Unterstützer des Staates „the weak and uninformed, and not the wise.“ Aber wenn die Weisheit der Menschen steigt, so wird die Basis des Staates schwächer, bis er schließlich untergeht. Dieser „true euthanasia of government“ sieht Godwin mit Hoffnung entgegen.<sup>69</sup>

---

<sup>62</sup> Political Justice, S. 200

<sup>63</sup> Crowder, George; 1991, S. 54

<sup>64</sup> vgl. Political Justice, S. 202

<sup>65</sup> siehe S. 16 dieser Arbeit (Godwins Ideal der freien Gesellschaft)

<sup>66</sup> vgl. Crowder, George; 1991, S. 61

<sup>67</sup> Political Justice, S. 222

<sup>68</sup> Political Justice, S. 124

<sup>69</sup> Political Justice, S. 125

#### 4.2 Kritik an den Gesetzen

Die Gesetze sind genauso wenig wie der Staat mit der Natur des Menschen und dem Fortschritt der Wahrheit zu vereinen. Sie schränken das Recht des Einzelnen auf „private judgement“ ein und sind daher nicht mit einer Gesellschaft zu vereinen, die auf der individuellen Vernunft basiert. Es lassen sich drei Kritikpunkte anführen: sie haben den Anspruch die Zukunft zu kennen, sie sind ungenau und zu zahlreich, sie stellen ein Hindernis für den Fortschritt des menschlichen Geistes dar.<sup>70</sup>

Da sich der Mensch und die Gesellschaft in ständiger Veränderung befinden, ist es für die Gesetzgeber unmöglich, Gesetze zu schaffen, die immer gültig sind. Keine menschliche Handlung gleicht der anderen. Die Gesetze versuchen jedoch die verschiedenen Handlungen der Menschen auf einen universellen Standard zu reduzieren. Aber: „Every case is a rule to itself“.<sup>71</sup> So sind die Gesetzgeber gezwungen, immer neue Gesetze zu erlassen, was dazu führt, daß diese immer undurchsichtiger und zweideutiger werden. „Le nombre infini des textes légaux heurte le principe même sur lequel est fondée l’existence des lois, pour le seul bénéfice des hommes de lois, lesquels ne peuvent manquer d’être de malhonnêtes gens, puisqu’ils vivent de subterfuges et de sophismes.“<sup>72</sup>

Das größte Übel ist aber, daß die Gesetze eine offizielle „Wahrheit“ schaffen. Der Einzelne unterwirft sich dieser „Wahrheit“ und reflektiert sein Handeln nicht mehr. Nicht mehr die Vernunft, sondern die Gesetze werden zum Maßstab menschlichen Handelns.

Für Godwin sind Gesetze nicht notwendig. Der einzige Gesetzgeber ist für ihn die Vernunft: „Immutable reason is the true legislator“.<sup>73</sup> Entweder wiederholen die Gesetze die Gebote der Vernunft (und sind damit überflüssig) oder sie widersprechen ihnen, was bedeutet, daß sie abzulehnen sind, da sie die Ausübung des „private judgement“ untergraben.

Godwins Kritik an den Gesetzen schließt auch die Kritik an jeder Form von Bestrafung ein. „Godwins view of punishment is an application of his determinism, egalitarianism, and utilitarianism.“<sup>74</sup> Jede Bestrafung, die der Durchsetzung eines Gesetzes dient, ist, so Godwin, sowohl unmoralisch, als auch ineffektiv. Da jede Handlung für Godwin dem Prinzip der Notwendigkeit unterliegt und daher determiniert ist, ist es unmoralisch, einen Menschen für eine Tat zu verurteilen, dessen Ausführung er sich nicht widersetzen konnte. („the assassin cannot help the murder he commits, any more than the dagger“<sup>75</sup>). Eine Strafe ist nur dann

<sup>70</sup> vgl. Roussin, Henri; 1913, S. 122

<sup>71</sup> Political Justice, S. 273

<sup>72</sup> Roussin, Henri; 1913, S. 124

<sup>73</sup> Political Justice, S. 116

<sup>74</sup> Clark, John P.; 1977, S. 298

<sup>75</sup> Political Justice, S. 172

gerechtfertigt wenn sie, gemäß dem Prinzip der Nützlichkeit, zur Steigerung des allgemeinen Wohls beiträgt. Aber dies ist für Godwin nicht der Fall. Weder trägt die Bestrafung dazu bei, ein Exempel zu statuieren, noch den Kriminellen in Zukunft von weiteren Vergehen abzuhalten. Godwin schlägt vor, den Täter für eine kurze Zeit festzuhalten und ihn mit soviel Freundlichkeit und Milde wie möglich zu behandeln.<sup>76</sup>

#### 4.3 Kritik am Eigentum (Ökonomie)

Im Mittelpunkt von Godwins ökonomischen Aussagen steht die Kritik am Eigentum. Das bestehende System des Eigentums ist das große Hindernis, das Ziel der „political justice“ zu erreichen.<sup>77</sup> Seine Argumente richten sich so gegen Autoren wie Montesquieu, Hume und Smith.

Eigentum besteht nach Godwins Definition aus „all those things which conduce, or may be conceived to conduce, to the benefit or pleasure of man, and which can no otherwise be applied to the use of one or more persons, than by a permanent or temporary exclusion of the rest of the species.“<sup>78</sup> Jetzt stellt sich die Frage, wann ein Individuum vor allen anderen den Anspruch auf ein bestimmtes Eigentum hat. Godwin beantwortet die Frage utilitaristisch. Seinen ethischen Prinzipien entsprechend, hat man nicht nur ein Recht, sondern sogar die Pflicht ein Eigentum, so zu nutzen, daß es dem größten allgemeinen Wohl zu Gute kommt. „Every man has a right to that, the exclusive possession of which being awarded to him, a greater sum of benefit or pleasure will result, than could have arisen from its being otherwise appropriated.“<sup>79</sup> Ausgehend von der Gleichheit aller Menschen bezeichnet Godwin alle Ressourcen dieser Erde als einen gemeinsamen Bestand („common stock“<sup>80</sup>), den jeder, seinen Bedürfnissen entsprechend, in Anspruch nehmen kann. Eigentum ist für Godwin jedoch nie etwas, auf das man ein unauslöschliches Recht hat.

Godwin unterscheidet vier Klassen von Mitteln, die Marshall wie folgt zusammenfaßt: „the means of subsistence, the means of intellectual and moral improvement, inexpensive pleasures, and luxuries.“<sup>81</sup> Aus dieser Unterscheidung leitet Godwin drei Stufen von Eigentum ab. Die erste Stufe stellt das Eigentum dar, welches dem Individuum auf Grund des für ihn besonderen Nutzens zugeteilt wird. Dies umfaßt die ersten drei Arten von Mitteln. Die zweite Stufe ist „the empire to which every man is entitled, over the produce of his own

---

<sup>76</sup> vgl. Political Justice, S. 270

<sup>77</sup> Political Justice, S. 278

<sup>78</sup> Political Justice, S. 278

<sup>79</sup> Political Justice, S. 279

<sup>80</sup> Political Justice, S. 279

<sup>81</sup> Marshall, Peter; 1992, S. 211



industry, even that part of it the use of which ought not to be appropriated to himself.“<sup>82</sup> Godwin scheint davon auszugehen<sup>83</sup>, daß ein System, welches dem Einzelnen seinen Arbeitsertrag zusichert, gerechter ist, weil es eine relativ gleichmäßige Verteilung der Güter garantiert und dem einzelnen die Ausübung der „private judgement“ ermöglicht. Trotzdem ist dieses Recht auf Eigentum nur passiv. Nach Godwins utilitaristischen Prinzipien hat jeder die moralische Verpflichtung, seinen Überschuß an Gütern, gemäß der ersten Stufe zu verteilen. Mit der Verteidigung des Rechts eines jeden auf den Ertrag seiner Arbeit, formuliert Godwin als einer der ersten Denker eine Arbeitswerttheorie. Die dritte Stufe von Eigentum, welche sich der vierten Klasse von Dingen zuordnen läßt ist die „faculty of disposing of the produce of another man’s industry.“<sup>84</sup> Diese Form von Eigentum, welche für Godwin vorherrschend in der Form des modernen Kapitalismus ist, lehnt er stark ab, da sie ungerecht ist und dem zweiten System widerspricht.

Godwin lehnt das bestehende Wirtschaftssystem ab, da es Ungleichheit produziert. Für ihn gibt es eine direkte Verbindung zwischen Besitz und Macht im Staate: „The rich are ... directly or indirectly the legislators of the state“.<sup>85</sup> Doch die ungleiche Verteilung von Macht und Besitz hat destruktive Folgen sowohl für die Armen, als auch für die Reichen. Die Autonomie und Unabhängigkeit des Individuums, welche für Godwin zentral für die Selbstverwirklichung sind, werden zerstört. Die Armen geraten nicht nur in materielle, sondern auch moralische Abhängigkeit der Reichen: „accumulation brings ... a servile and truckling spirit“<sup>86</sup>. Ein weiteres großes Übel, welches sich aus der materiellen Abhängigkeit ergibt, besteht in dem Unvermögen der Armen, ihr geistiges Potential zu entfalten. Der Arbeiter hat keine Zeit nachzudenken. Die monotone Arbeit läßt ihn abstumpfen und passiv werden, so daß sein Intellekt verkümmert. Für Godwin befinden sich die Reichen jedoch ebenfalls in einem vegetativem Zustand. Die Untätigkeit und Abhängigkeit von der Arbeit anderer hat eine unkreative und passive Lebensweise zur Folge. Eine weitere Folge sowohl für die Reichen als auch die Armen ist, daß die Aneignung und Vergrößerung von Reichtum zum einzigen Ziel der Menschen wird. „To acquire wealth and to display it, is therefore the universal passion. The whole structure of human society, is made a system of the narrowest selfishness.“<sup>87</sup> Dies führt zu Kriminalität und sogar zu Kriegen.

---

<sup>82</sup> Political Justice, S. 282f

<sup>83</sup> Wie Clark zu Recht bemängelt äußert sich Godwin nicht ganz klar, ob dieses System dem Ersteren vorzuziehen ist (Vgl. Clark, John P.; 1992, S. 251). Nach meinem Verständnis von Godwin ist das 2. System zwar gerechter, aber dem Ersteren trotzdem nicht vorzuziehen, da das 1. System, dem Prinzip der Nützlichkeit entsprechend, mehr zum allgemeinen Wohl beiträgt.

<sup>84</sup> Political Justice, S. 283

<sup>85</sup> Political Justice, S. 25

<sup>86</sup> Political Justice, S. 292

<sup>87</sup> Political Justice, S. 292

Im Gegensatz zu seinem Gegenspieler Malthus, sieht Godwin keine Bedrohung im Anwachsen der Bevölkerung. Sein Bevölkerungsoptimismus basiert auf der Hoffnung, daß sich eine natürliche, harmonische Ordnung einstellen wird.<sup>88</sup> Godwin zufolge, gibt es außerdem noch keine Anzeichen für die Knappheit von natürlichen Ressourcen. Sein Glaube an den Fortschritt und neue technologische Möglichkeiten lassen ihn davon ausgehen, daß die Produktion um ein Vielfaches optimiert werden kann. Weiterhin sieht Godwin die Möglichkeit der Geburtenkontrolle und stellt fest, daß die Geburtenrate mit steigendem Wohlstand sinken wird.<sup>89</sup>

### 5. Godwins Ideal der freien Gesellschaft

Anstelle von Nationalstaaten, mit ihren komplexen Staatsapparaten, spricht sich Godwin für eine dezentralisierte und vereinfachte Gesellschaft von kleinen Gemeinschaften aus.

In der Übergangszeit zu einer freien Gesellschaft, läßt es sich jedoch nicht vermeiden, daß es einen „Vermittlungskörper“ gibt. Konflikte oder Uneinigkeiten unter den einzelnen Gemeinschaften sollen in einer „general assembly“ geklärt werden. Auf lokaler Ebene haben „popular juries“ die Aufgabe die Probleme unter den Einzelnen zu Gunsten des Allgemeinwohls zu lösen.<sup>90</sup> Auf lange Sicht sind diese Institutionen und jede Form von Zwangsapparaten („coercive bodies“) jedoch überflüssig, da die Menschen, auf die Stimme ihrer Vernunft hörend, sich selbst regieren können.

Godwin entwirft ebenfalls ökonomische Vorstellungen, die anstelle des kapitalistischen Wirtschaftssystem, zum Allgemeinwohl beitragen sollen. Auf der Grundlage seiner Arbeitswerttheorie propagiert Godwin einen freiwilligen Kommunismus, in dem die Verteilung der Güter und Dienstleistungen, nach den Bedürfnissen der Menschen erfolgt. Es geht ihm nicht darum, Eigentum an sich abzuschaffen, sondern es allen verfügbar zu machen. Jeder Einzelne behält einen Anteil des von ihm produzierten Gutes, den er selbst zum leben braucht und verteilt den Überschuß an die anderen. Godwin spricht sich für eine gleichmäßige Verteilung von Arbeit aus, so daß alle arbeitsfähigen Menschen einen Beitrag leisten.

Obwohl Godwin die sozialen Folgen des technologischen Fortschritts klar erkennt, begreift er ihn als eine befreiende Kraft. Dank des Fortschritts und der gleichmäßigen Verteilung von Arbeit würden die Produktionszeiten drastisch sinken: Nach Godwins Rechnung müßte so

---

<sup>88</sup> Political Justice, S. 304

<sup>89</sup> Zu Godwins Auseinandersetzung mit Malthus vgl. vor allem seine Schriften „Of Population. An Enquiry concerning the Power of Increase in the Numbers of Mankind being an answer to Mr. Malthus's Essay on that Subject“ (1820). „A Reply to the Economists in Defence of the Answer to Mr. Malthus's Essay on Population“ (1821). Vgl. Rosen, Frederick; 1987, S. 120 –144

<sup>90</sup> Political Justice, S. 277

jeder Einzelne nur noch eine halbe Stunde pro Tag arbeiten („When we recollect the complicated machines of human contrivance, various sorts of mills, of weaving engines, steam engines, are we not astonished at the compendium of labour they produce? Who shall say where this species of improvement must stop?“<sup>91</sup>). Dies würde den Menschen Zeit geben sich geistig und moralisch zu entwickeln.

Godwin wendet sich gegen einen revolutionären, gewaltsamen Umsturz der bestehenden Gesellschaftsordnung.<sup>92</sup> In einem Tagebucheintrag mißbilligt er im Rückblick auf die Französische Revolution den Mob und die Gewalt:

I never for a moment ceased to disapprove of mob government and violence, and the impulses which men collected together in multitudes produce on each other. I desired such political changes only as should flow purely from the clear light of the understanding and the erect and generous feelings of the heart.<sup>93</sup>

Revolution ist nach Godwin untrennbar mit Anarchie im negativen Sinne von Chaos verbunden. Angesichts des niedrigen Bewußtseinsstandes führt sie, so Godwin, zu einer Festigung des autoritär-repressiven Prinzips. Sie zerstört das Vertrauen, die Privatsphäre und die persönliche Sicherheit, ohne die es keine geistige und soziale Entwicklung geben kann.

Godwins konsequenter Individualismus und seine Skepsis gegen alle Formen der Kooperation und Organisation veranlassen ihn, politische Aktivitäten und politische Organisationen als eine Gefahr für die individuelle Autonomie, für unabhängiges Denken und die Vernunft abzulehnen (“Party has a ... tendency ... to render the mind quiescent and stationary. Instead of making each man an individual, ... it resolves all understandings into one common mass, and subtracts from each the varieties, that could alone distinguish him from a brute machine.”<sup>94</sup>).

Infolge seiner evolutionären und optimistischen Sichtweise der menschlichen Gesellschaft stellt sich Godwin die Abschaffung des Staates als einen langfristigen kulturevolutionären Prozeß vor, keineswegs als einen einmaligen Umsturz. Er plädiert für Gewaltlosigkeit sowie für eine intellektuelle und moralische Reform. Erst wenn die Veränderung des Bewußtseins der Einzelnen erfolgt, kann es zu politischen und sozialen Transformationen kommen. Godwin setzt seine Erwartungen ganz auf die Aufklärung (Bildung und Erziehung<sup>95</sup>), und die Mittel des Dialogs. Wie Godwin in den folgenden fünf Grundsätzen politischer Veränderung illustriert, bewirken nicht direkte politische Aktionen eine gesellschaftliche Umwälzung, sondern die Verbreitung von Wissen.

---

<sup>91</sup> Political Justice, S. 301

<sup>92</sup> Political Justice, S. 136

<sup>93</sup> zit. bei Woodcock, George: William Godwin. A biographical study, London 1946, S. 34

<sup>94</sup> Political Justice, S. 140

<sup>95</sup> Godwin hat eine sehr fortschrittliche Erziehungskonzeption aufgestellt, es würde jedoch den Rahmen dieser Arbeit sprengen, diese darzustellen ; vgl. Ammitzbøll, Niels P.; 1991.

Sound reasoning and truth, when adequately communicated, must always be victorious over error: Sound reasoning and truth are capable of being so communicated: Truth is omnipotent: The vices and moral weakness of man are not invincible: Man is perfectible, or in other words susceptible of perpetual improvement. <sup>96</sup>

### **Schlußbemerkungen**

Auch wenn William Godwin mit seinem Werk über die Politische Gerechtigkeit eine beachtliche Leistung gelungen ist, so bleibt doch ein großer Kritikpunkt: Godwins Vorstellungen einer staatslosen Gesellschaft sind meines Erachtens nicht verwirklichtbar. Auch wenn Godwin logisch argumentiert und seine Überlegungen ein aufeinander aufbauendes und in sich schlüssiges System bilden, so fällt es schwer den Voraussetzungen, die das Fundament seines Denksystems bilden, zuzustimmen. Godwins ideale Gesellschaft steht uns fällt mit seinem Menschenbild. Godwins Glaube an einen allein von der Ratio bestimmten Menschen, der sein Handeln völlig in den Dienst der Gemeinschaft stellt, ist für mich jedoch utopisch. Auch wenn eine Mehrheit der Menschen dem von Godwin geforderten Ideal entsprechen, so reicht es, wenn eine Minderheit dies nicht tut, um Godwins Visionen zum Scheitern zu bringen. Godwins ideale Gesellschaft kann nicht verwirklichtbar sein, da sie kein schwächstes Glied in ihrer Kette duldet. Solch ein schwächstes Glied ist aber immer vorhanden. Meines Erachtens liegt es in der Natur des Menschen - macht es das „Menschliche“ im Menschen aus - das er nicht perfekt ist. Um das Zusammenleben der Menschen zu regulieren sind daher bestimmte Gesetze und Institutionen notwendig. Es muß allerdings ein befriedigender Kompromiß, zwischen der Autonomie und Unabhängigkeit des Individuums und der Beeinträchtigung durch den Staat gefunden werden, so daß ein vernünftiges Nebeneinander so weit wie möglich garantiert werden kann.

Auch konnte Godwin keine Praxis für seine Theorie entwickeln. Obwohl Godwin sehr genau darstellt, wie die Anschauungen des Menschen durch seine Umstände geprägt werden, so versucht er trotzdem nur diese Anschauungen zu verändern, anstatt die eigentlichen Ursachen, nämlich die Umstände zu verändern. Das Dilemma liegt in folgender Annahme Godwins: die Menschen können nicht völlig rational werden, solange der Staat existiert, der Staat wird aber so lange existieren, wie die Menschen unvernünftig sind.

Diese Kritik soll jedoch keinesfalls Godwins Leistung schmälern, die darin besteht ein für seine Zeit revolutionäres Konzept einer idealen Gesellschaft entwickelt zu haben, welches neben sehr fortschrittlichen Gedanken (z.B. Erziehung, die Behandlung von Kriminellen) eine Fülle von interessanten und klar durchdachten Thesen enthält.

---

<sup>96</sup> Political Justice, S. 55

### **Literaturverzeichnis:**

- Ammitzbøll, Niels Peter:** Menschenbild und Erziehungskonzeption bei William Godwin, Hildesheim 1991 (Georg Olms Verlag)
- Brailsford, H. N.:** Shelley, Godwin and their circle, Oxford 1949<sup>9</sup> (Oxford University Press)
- Clark, John P.:** The Philosophical Anarchism of William Godwin, Princeton 1977 (Princeton University Press)
- Crowder, George:** Classical Anarchism. The political Thought of Godwin, Proudhon, Bakunin, and Kropotkin, Oxford 1991 (Clarendon Press)
- Godwin, William:** Enquiry Concerning Political Justice. With selections from Godwin's other writings. Abridged and Edited by K.Codell Carter, Oxford 1971 (Clarendon Press)
- Harmel, Claude:** Histoire de l'Anarchie, Paris 1984 (Editions Champ Libre)
- Locke, Don:** A fantasy of reason. The life and thought of William Godwin, London 1980 (Routledge & Kegan Paul)
- Marshall, Peter:** Demanding the Impossible. A History of Anarchism, London 1992 (Harper Collins Publishers)
- Monro, D. H.:** Godwin's Moral Philosophy, Oxford 1953 (Oxford University Press)
- Ramus, Pierre:** William Godwin der Theoretiker des kommunistischen Anarchismus, Leipzig 1907 (Verlag Büchse der Pandora)
- Rosen, Frederick:** Progress and Democracy. William Godwin's Contribution to Political Philosophy, New York 1987 (Garland Publishing)
- Roussin, Henri:** William Godwin (1756-1836). Thèse pour le Doctorat, Paris 1913 (Typographie Plon Nourrit)
- Simon, Helene:** William Godwin und Mary Wollstonecraft, München 1909 (C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung)
- St. Clair, William:** The Godwins and the Shelleys. The biography of a family, London 1989 (Faber and Faber)
- The Complete Works of William Hazlitt. Vol. 11:** The Spirit of the Age and Conversations of James Northcote, London 1932
- Wenzer, Kenneth C.:** „Godwin's Place in the Anarchist Tradition: A Bicentennial Tribute“, Social Anarchism, Number 20, 1995  
(<http://www.nothingness.org/social/sa20/20wenzer.html>)
- Woodcock, George:** William Godwin. A biographical study, London 1946 (The Porcupine Press)